

Primo von Angers mit. Zufolge eines anderen ihm mitgegebenen Schreibens allgemeinen Inhalts sollten alle dem Bann verfallen, welche Berengar, einem Sohne der römischen Kirche; in seiner Person oder in seinen Besitzungen Schaben zufügen oder ihn einen Ketzer nennen würden. Berengar erwies sich jedoch des päpstlichen Vertrauens nicht würdig. Kaum nach Hause zurückgekehrt, schrieb er einen Bericht über das in Rom Vorgefallene, beschwerte sich über das ihm zugesetzte Unrecht, widerlegte die von ihm beschworene Formel und bekannte sich zu seiner alten Meinung. Im J. 1080 wurde er jedoch auf einer Synode von Bordeaux von dem päpstlichen Legaten Hugo veranlaßt, das in Rom abgelegte Glaubensbekenntniß zu wiederholen. Im Jahre 1085 wurde er durch die Nachricht von dem Tode Gregors VII. (wie er selbst an den Erzbischof Joachim von Bordeaux schrieb) nicht wenig erschüttert. Zwar lautet sein Urtheil über denselben nicht gerade gehässig, vielmehr vergleicht er ihr gegenseitiges Verhältniß mit dem zwischen Paulus und Barnabas; doch hatte er ihm nicht vergessen, daß er ihn auf dem Concil zu Rom genöthigt hatte, eine Glaubensformel zu beschwören, die gegen seine Ueberzeugung war, daß er die ihm verliehene Gewalt, auf Erden zu binden, dazu gebraucht, um ihn „in ungerechte Bande zu fesseln“, und daß er Strafe auf alle gelegt habe, welche mit jener Glaubensformel nicht übereinstimmten. Uebrigens wurde Gregor VII. von anderer Seite der Vorwurf zu großer Nachsicht gegen Berengar gemacht. Auf der Aftersynode zu Brigen (1080) wurde sogar seine Absetzung auch mit der Beschuldigung motivirt, daß er den katholischen und apostolischen Glauben über den Leib und das Blut des Herrn als Schüler Berengars in Zweifel ziehe. Daher hatte er es für nöthig gehalten, bei seinem Hinscheiden sich in die Kirche tragen zu lassen und in einer Anrede an das Volk u. A. von seinem Glauben an die Wandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut des Herrn zu sprechen. — Ob Berengar, nachdem er sich von Tours auf die benachbarte Insel St. Cosmas zurückgezogen, sich von seinen Ansichten losgesagt, ob er von Gott die Gnade erhalten habe, den Starrsinn seines hohen Alters zu brechen, ist immerhin zweifelhaft. Uebrigens führte er in seiner Einsamkeit ein einfaches, strenges Leben, wie ein Mönch, und starb im J. 1088, fast 90 Jahre alt. Von der hohen Achtung, die er genoß, zeugt die Thatfache, daß die Canoniker von St. Martin in Tours jährlich eine religiöse Feier unter Abbetung des Psalmes De profundis auf seinem Grabe und in dem auf der Insel gelegenen Kloster anstellten. Männer von streng katholischer Gesinnung, wie Hilbert, Erzbischof von Tours, und Valericus, Bischof von Dole, setzten ihm Epitaphien, in welchen seine vortrefflichen Eigenschaften, seine Frömmigkeit, Bescheidenheit, Keuschheit und Uneigennützigkeit und andere Lu-

genden auf's Ueberschwänglichste hervorgehoben wurden.

Gehen wir nun zu einer kurz gefaßten Darstellung der Lehre Berengars über, so hat dieselbe zum Grunde einen schroffen Dualismus zwischen Vernunft und Offenbarung. Wie bei Scotus Erigena ist bei ihm das rationalistische Princip offen ausgesprochen. Daher stellt er die Vernunft über die Auctorität und legt das Hauptgewicht auf die Dialektik, mit Berufung auf Augustinus, welcher dieselbe für die Wissenschaft aller Wissenschaften erklärt habe. Die Lehre des Paschasius mißverstehend, protestirte er gegen die eigentlich materialistische Identificirung des historischen und sacramentalen Leibes Christi, wobei er gegenüber Fulbert und Lanfranc geltend machte, man müsse in der Eucharistie Zweierlei unterscheiden: das Sichtbare als Sacrament (später species genannt) und das Unsichtbare, d. h. Christi Leib, als das Wesen des Sacraments. Uebrigens waren sowohl Fulbert als Lanfranc in richtiger Auffassung des Paschasius weit entfernt, den Unterschied der Erscheinungsform zu läugnen, indem sie nur die Identität des Wesens hervorhoben. Seinen Gegnern eine grobsinnliche Auffassung des Leibes Christi zuschreibend, behauptete Berengar, daß dieselben eine portiuoula carnis Christi haben wollten. Nach Petrus Venerabilis soll er sich geäußert haben, der Leib Christi reiche nicht hin für die Bissen so vieler Menschen bis an den jüngsten Tag, ähnlich wie die Albigenser, welchen zufolge der Leib Christi von den Communicanten schon längst aufgezehrt wäre, wenn er auch so groß gewesen wäre, wie die Alpen. Dem Cardinal Humbert schrieb er die Ansicht zu, daß nach der Consecration nicht mehr Brod und Wein, sondern Fleisch und Blut auf sinnlich greifbare Weise da seien. Ihm gegenüber betonte er: Christi Leib sei nur ein einziger, der himmlisch verklärte, impassible. Was an verschiedenen Orten gleichzeitig gegenwärtig ist, könne nicht ein Leib sein; die Gegenwart Christi sei also nur eine geistige, keine leibliche. Daher werde der ganze Leib Christi von dem inneren Menschen, dem Herzen, nicht von dem Munde der Gläubigen empfangen. Eben wegen der Incorruptibilität und Einzigkeit des himmlischen Leibes Christi sei jede andere sinnliche Existenz unmöglich, also auch die sinnliche Verwandlung durch die Consecration. Allerdings nimmt er auch eine Verwandlung an, aber eine solche, bei welcher er die Aufhebung des Subjects von Brod und Wein läugnet. Die Verwandlung des Brodes ist so zu verstehen, wie man von einer Verwandlung eines Sünders in ein Kind Gottes, des Saulus in einen Paulus redet. Berengar weiß nichts von einer spiritualen Leiblichkeit, die nicht von einem sinnlichen Raume umschlossen würde. Der himmlische Leib ist ihm nur denkbar als räumlich begrenzte Existenz. Die geistige Realität des eucharistischen Leibes ist daher nicht der wirkliche Christus, sondern die simultaneität des wirklichen Leibes Christi, so wie der Mensch